

GK. 2777, 72 No 5 2

Z 6  
1655

Daniel Wilhelm Trillers

Väterlicher Abschiedssegens und wohlgemeinte  
L e h r e n

an

Seine älteste Tochter,

Charlotte Wilhelminen

Bei Ihrer Gott gebe glücklichen

V e r b i n d u n g,

Mit

H E R R N

Johann George Fleischern,

Ansehnlichen Buchhändlern

zu Frankfurt am Mayn,

den 29ten May, 1764.

Wittenberg.

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA











Psaln 45, 11.—Sirach 23, 18.

Höre Tochter! schaue drauf, und neige deine Ohren  
Bergiß nicht deines Vaters Lehre.

---



Charlotte! kannst Du wohl den Vorsatz wirklich  
fassen,  
Mich, deinen Vater, noch im Alter, zu verlassen?  
Verwechselst Du so bald, die Elbe mit dem Mayn,  
Und willst hinfort, so weit von mir entfernert seyn?  
Zumahl, da ich vielleicht, schon nah bey meinem Grabe,  
Noch Deiner Gegenwart am meisten, nöthig habe;

(\*) 2

Weil



Weil, ob auch gleich mein Geist die Munterkeit behält;  
Doch manche Schwachheit oft den alten Leib befält;  
Ich war an Dich gewohnt, und konnte ruhig leben,  
Dieweil ich Deiner Treu die Wirthschafft übergeben;  
Du warst auf alles das mit Sorgfalt, nur bedacht,  
Was meinen Witwenstand bequem und leicht gemacht:  
Mich durffte kein Verdruß in meinem Gleise, stöhren,  
Du suchtest Gram und Zorn behutsam zu verwehren;  
Mein Sinn, Geschmack und Trieb war Dir genau bekannt,  
So, daß Du alles thatst, wie ich es gut befand.  
Nun aber hörst Du auf, mich weiter zu verpflegen,  
Und willst die Sorgenlast auf meinen Rücken legen,  
Der nun zu schwach und alt: Du hast ins zwölffte Jahr,  
Die Wirthschafft so geführt, daß ich zufrieden war;  
Und Henrietta schien noch gleichsam halb, zu leben;  
Nun aber hat sie mir ganz, gute Nacht gegeben,  
Nunmehr empfind ich erst, daß sie gestorben ist,  
Weil Du an ihrer statt, nicht mehr zugegen bist.  
Wie übel werd ich mich in die Veränderung schicken,  
Da neun und Sechzig Jahr schon meine Schultern drücken,  
Wer stellt um diese Zeit, von neuem Wirthschafft an,  
Und lebt nach andrer Art, als er vorher gethan?

Fluch



Auch Dein Geschwister wird die Bürde noch vermehren,  
Du hast für sie gesorgt, um mich nicht zu beschweren;  
Doch jetzt fällt diese Last auf meinen Hals allein,  
Wie kann Dein Abzug nun mir nicht empfindlich seyn?

Was aber fang ich an? soll ich Dein Glück hindern?  
Kein treuer Vater thut so übel seinen Kindern;  
Viel weniger kommt mir solch Unrecht in den Sinn,  
Da ich insonderheit, Dir wohlgewogen bin.  
Ich wünschte, Dich annoch beym Leben, zu versorgen;  
Und nun erscheinet mir der angenehme Morgen,  
An dem Du Herz und Hand dem treuen Fleischer giebst,  
Und seine Tugend mehr, als sein Vermögen, liebst:  
Ein jeder, der ihn kennt, muß ihm das Zeugniß geben,  
Er führt ein redliches und tugendhaftes Leben;  
Nun dieses Lobgericht hat mich allein bewegt,  
Daß ich Dich, werthes Kind, ihm ehlich beygelegt.  
Dies ist der größte Ruhm: Stand, Vorzug, grosse Mittel  
Nebst einer langen Reih erkauffter Ehrentittel,  
Verdienen insgesamt, nicht einen solchen Ruhm;  
Als Tugend, Redlichkeit, und wahres Christenthum.  
Da sich nun alles das bey ihm vereint befindet;  
So geh ich gerne zu, daß er sich Dir verbindet:



Weil er in erster Eh, die Gattin treu geliebt;  
So schließ ich auch mit Grund, daß er Dich nie betrübt;  
Er wird Dich, wie man sagt, auf seinen Händen tragen,  
Und Deiner Bitte nichts von allen dem, versagen;  
Was Deine Lebenszeit vergnügt und ruhig macht,  
Weil Ihn die Liebe bloß, auf diesen Schluß gebracht.

**S**war darff ich freylich nicht an Deinen Abzug denken,  
Mein zärtlich Vaterherz muß sich empfindlichst kränken;  
Du ziehest nun von mir, bey Funfzig Meilen, weit,  
Und läst mich hier zurück in banger Einsamkeit:  
Wie langsam können wir einander Nachricht geben,  
Von Unglück, oder Glück, von Krankheit, oder Leben;  
Wie schulich werden wir der Post entgegen sehn,  
Von unserm künftigen erwünschten Wohlergehn?  
Ach! **Frankfurt!** du hast mir die **Gattin** erst entrisen,  
Und nun hab ich dir auch die **Tochter** geben müssen,  
Du nimmst mir jene todt, und diese lebend, hin,  
So, daß ich nun durch dich, um beyde kommen bin:  
Das gute, welches du zuvor, mir gönnen wollen;  
Hab ich so theuer dir nunmehr, vergelten sollen:  
Ich denke dankbar zwar, an mein genossen Glück;  
Doch seh ich auch zugleich, auf dich betrübt, zurück:

Du



Du bist, ich kann es kaum für banger Wehmuth, sagen,  
Der Ursprung meiner Lust, jedoch auch meiner Klagen;  
Wer weiß, ob ich Dich je, in meinem Leben seh!  
Das Alter steigt mit Macht, der Todt ist in der Näh,  
Und winkt mir allbereit, mit seinen durren Händen;  
So muß ich ohne Dich, mein Kind, den Lauff vollenden;  
So leb ich leider! nun in schwerer Einsamkeit,  
Und muß auch einsam seyn, bey meiner Sterbenszeit.  
Du kannst, Gott gebe spät! bey deiner Mutter liegen;  
Ich aber habe nicht dieß sehnliche Vergnügen,  
Wie ich so oft gewünscht, daß meiner Aschen Rest  
Sich bey der ewigen, im Grab verwahren läst.

Uein, wie schicket sich zu diesem Freudentage,  
Zu Deinem Hochzeitfest, dergleichen Trauerklage?  
Ach! Tochter! denke nach, der Abschied thut zu weh;  
Du bist die erste Frucht von meiner süßen Eh!  
Du hast der Mutter Platz bissher, so wohl versehen;  
Ach! sollen mir nun nicht die Augen übergehen?  
Da Du, wie mir fast ahnt, auf ewig Abschied nimmst,  
Und selbstn über mich, in heißen Thränen schwimmst.

Zieh hin! ach! zieh denn hin, ich muß Dich endlich lassen,  
Ich will, so gut ich kann, mich doch geduldig fassen,

Zieh



Zieh hin! zieh glücklich hin, es kann nicht anders seyn,  
Erfreut aus Wittenberg, vergnügt zu Frankfurt ein!  
Nimm hin den letzten Kuß, mit Thränen vollen Wangen;  
Du wirst wohl keinen mehr, in dieser Welt, empfangen,  
Mein Herze sagt es mir, wie wird es mir so schwer!  
Ach ja! so sagt mein Herz, wir sehen uns nicht mehr.  
Wie werd ich mich nach Dir, bey meinem Sterben, sehnen,  
Wie werd ich Deiner oft, mit Traurigkeit, erwähnen!  
Ach! drücktest Du mir denn, die starren Augen zu,  
Und brächtest den blassen Leib zu seiner langen Ruh.  
Vielleicht wird Dir mein Geist im Traum, gelind verweisen,  
Daß Du den Schluß gefaßt, von mir hinweg zu reisen,  
Und nicht bey mir verbleibst; da doch zu meiner Bahr  
Ein kurzgemessner Schritt nur annoch übrig war.  
Ich kann und darff hieran, für Wehmuth, nicht gedenken,  
Und will auch, Tochter, nicht Dein Herze weiter kränken,  
Ich weiß, was ich empfind, und seh Dein Leid auch ein,  
Doch ach! es ist um sonst; es muß geschieden seyn.  
Noch eins! wirst Du die Post von meinem Tode hören;  
So sing ein zärtlich Lied zu meinen letzten Ehren,  
Weil Du mit meinem Blut, auch einen Dichtergeist  
Zugleich empfangen hast, wie manche Probe weiß:

Dein



Dein Lehrer dieser Kunst ist die Natur gewesen,  
Wobey Du dann und wann, ein gut Gedicht gelesen,  
Du hättest es vielleicht, auch weiter noch gebracht,  
Wenn Dir die Wirthschafft nicht die Zeit zu kurz gemacht.

Doch eh Du von mir ziehst, will ich noch einen Segen,  
Wie Du um mich verdienst, auf Deine Scheitel legen:  
Der Herr vergelte Dir, was Du an mir gethan,  
Und blicke Dich davor, mit Gnadenaugen an!  
Er gebe, daß es Dir an keinem guten fehlet,  
Es zeige der Erfolg, daß Du Dich wohl vermählet,  
Dein Leben sey gesund, Dein Geist in sich vergnügt,  
Daß alles sich beglückt nach Deinem Wunsche, fügt.  
Mein Herz ist viel zu voll, als daß ich sagen könne,  
Was ich, als Vater, Dir von Grund der Seelen, gönne;  
Kurz: aller Segen sey Dir reichlich zugeacht,  
Den Gott selbst in der Schrift, den Frommen kund gemacht.

Zum Schluß, geb ich Dir noch diese treuen Lehren:  
Vor allen, fahre fort, den höchsten Gott zu ehren,  
Begegne Deinem Mann die ganze Lebenszeit,  
Mit Sanftmuth, Liebe, Treu, Vernunft und Freundlichkeit;  
Wie Deine Mutter that, das Beyspiel bester Frauen:  
Du hast Gelegenheit, dort oft ihr Grab zu schauen;  
So oft Du es nun siehst; so stell ihr Leben Dir  
Zum hellen Musterbild, in Deinem Wandel, für.

(\*\*)

Wie



Wie Du ihr an Gestalt und guter Bildung, gleichest;  
So suche, daß Du auch ihr Tugendlob erreichest,  
Damit man von Dir rühmt, daß Du an Leib und Geist,  
Als wohlgerathen Kind, der Mutter ähnlich seyst:  
Zu Frankfurt blüht ihr Ruhm so, wie allhier, in Sachsen;  
Was für ein grosser Trost wird mir daraus erwachsen,  
Wenn künftig, Frankfurt Dich durch dieses Lob, erhebt,  
Daß dort die Mutter starb, und dort auch wieder lebt.  
Vielleicht wird sie sich noch in ihrer Asche regen,  
Wenn sie empfinden kann, daß Du bey ihr zugegen;  
Vielleicht vergnügt sie auch, daß ich aus treuem Sinn,  
Nunmehr zwölff Jahre schon, um sie, noch Witwer bin.  
Giebt Dir Gott, wie ich hoff, viel gutes zu genieffen,  
So laß den Ueberfluß auf freye Gassen fließen,  
Und theil den Armen mit: Was Deine milde Hand  
Den Dürfftigen geschenkt, das ist wohl angewandt,  
Und wird Dir hier und dort, die reichsten Früchte tragen,  
Du leihest selbst dem Herrn, was kann man größers sagen?  
Was Du in Kasten hast, ist ungewiß nur Dein;  
Was Du den Armen giebst, wird sicher Deine seyn.  
Laß Stolz und Eitelkeit nicht Deinen Sinn verblenden,  
Ziel Geld zur Kleiderpracht, unnöthig zu verschwenden;  
Trag Deinem Stand gemäß, ein wehlanständig Kleid,  
Der Frauen bester Schmuck ist Zucht und Ehrbarkeit.  
Führ Deine Wirthschaft fort, wie Du sie sonst geführet,  
Nicht prächtig, und nicht karg, so wie es sich gebühret.  
Halt Dein Gesinde wohl, wie Gott und Pflicht gebent,  
Daß es nicht über Dich, und Deine Strenge, schrent:

Verz



Berkürz nicht ihren Lohn, geringer Dinge wegen,  
Dieß bringet übeln Ruf, und giebet Fluch, für Segen:  
Die Frau ist schlecht bedient, die nur die Mägde plagt,  
Und alle Monath, sie verändert und verjagt.  
Jedemoch soll sie auch bey ihrem Ansehn bleiben,  
Und mit den Mägden nicht Scherz, Spiel und Kurzweil treiben:  
Sie muß zwar gegen sie stets freundlich, nie gemein,  
Verträglich, aber doch nicht zu vertraulich seyn,  
Und mehr mit sanfttem Glimpf, als strengem Ernst, befehlen;  
Doch nicht von Morgen an, bis auf den Abend, schmählen:  
Weil sonst die Nachbarschafft sie einen Poltergeist,  
Der unaufhörlich lärmt, mit allem Rechte, heist.  
Ließ, wie bisher gesehn, noch ferner gute Schriften,  
Als die in dem Gemüth, der Sitten Bessrung stiften,  
Es fehlet dir hierzu, nicht an Gelegenheit,  
Der reiche Bücherschatz des Liebsten steht bereit;  
Den brauche nun mit Nutz, bey frey-gelassenen Stunden,  
Ein Weib, des Wissenschaft und Wirthschafft wohl verbunden;  
Verdienet, daß man es mit seltne[m] Vorzug ehrt,  
Und wohl dem! welchem Gott dergleichen Frau beschert.  
Doch welche sonst nichts kan, als nur die Leute richten,  
Nur zu erzählen weiß, von alten Mordgeschichten,  
Die neue Moden kennt; sich aber selbst[n] nicht,  
Und in Gesellschaft, nur von Knecht und Mägden spricht,  
Von ihrem eignen Mann, und andern Kleinigkeiten;  
Erwirbt sich schlechtes Lob bey kluggesinnten Leuten;

31



Zb 1655 OK

x2978705

Ist in der Stadt ein Spott, des Mannes schwere Last,  
Wird überall verlacht, und überall gehaßt.

Allein genug! ich will Dir nicht mehr Lehren geben;  
Ich weiß, Du bist geneigt, denselben nachzuleben,  
Weil mein Gewissen Dir dieß wahre Zeugniß giebt,  
Daß Du sie alle fast, bey mir schon ausgeübt.  
Nunmehr steht dort, für Dich, ein größrer Schauplatz offen,  
Wohlan! erfülle denn, mein zuversichtlich Hoffen,  
Daß jeder Deinen Mann in Zukunft, glücklich preist,  
Weil er nicht ganz umsonst, so weit nach Dir gereist.

Indessen wolle Dich des Höchsten Schutz begleiten,  
Sein guter Engel sey Dir jederzeit zur Seiten:  
Zulezt, laß Dir entfernt, zu Frankfurt an dem Mayn,  
Auch Deines Vaters Haus stets unvergessen seyn.

---

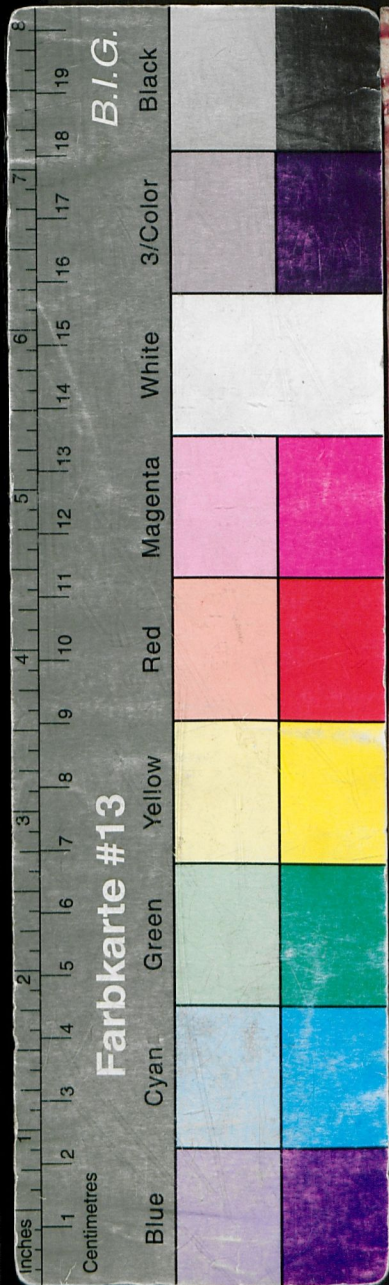
Richey,  
an Seine Tochter bey ihrer Vermählung.

Vertrane Gott, und wandle richtig,  
Sey Deiner Mutter Ebenbild,  
Höflich, Flug, bescheiden, züchtig,  
Ereu, fleißig, häußlich, hülfreich, mild;  
Laß Eitelwis in Feinen Sachen,  
Der Thorheit Dich zur Schavin machen.



AT





Zb  
1655

AK 2777, 12 No 5 .2

Daniel Wilhelm Trillers  
Väterlicher Abschiedssegens und wohlgemeinte  
Lehren

an  
Seine älteste Tochter,

Charlotte Wilhelminen

Bei Ihrer Gott gebe glücklichen

Verbindung,

Mit

H E N N

Johann George Fleischern,

Ansehnlichen Buchhändlern  
zu Frankfurt am Mayn,  
den 29ten May, 1764.



Rittenberg.  
BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)

